

# 1. Schuld als Thema der Gegenwartsliteratur

Karl-Josef Kuschel

## 1.1 Wegmarken

»Meine Freunde, bittet Gott um Fröhlichkeit... Sagt nicht: Stark ist die Sünde, stark die Ruchlosigkeit, stark ist die schlechte Umwelt, wir aber stehen allein und sind machtlos, die schlechte Umwelt wird uns zermürben und uns unser gutes Werk nicht vollenden lassen. Meidet solche Verzagtheit, Kinder! Hier gibt es nur *eine* Rettung: Mache dich selbst für alle Sünden der Menschen verantwortlich. Mein Freund, das ist ja auch wahr; denn sobald du dich aufrichtig für alle und für alles verantwortlich machst, wirst du einsehen, daß es tatsächlich so ist und *daß du allen gegenüber an allem Schuld trägst*. Wenn du aber die Schuld an deiner Trägheit und Ohnmacht auf die Menschen schiebst, wirst du schließlich in satanischen Hochmut verfallen und wider Gott murren.«<sup>1</sup>

### 1.1.1 Dostojewskij und das Problem der Allschuld

Sätze aus einem Roman, einem russischen Mönch in den Mund gelegt. 1879/1881: In seinem Roman »*Die Brüder Karamasow*« macht F. M. Dostojewskij das Schuldthema<sup>2</sup> zum Zentrum seiner literarischen Arbeiten und damit zum

---

<sup>1</sup> F. M. Dostojewskij, *Die Brüder Karamasow*. Übertragen von H. Ruoff und R. Hoffmann (München 1958) 431.

<sup>2</sup> Eine monographische Gesamtdarstellung über das Schuldthema in der Gegenwartsliteratur liegt bisher nicht vor. Überblicke geben folgende Beiträge: V. Sander, *Die Faszination des Bösen. Zur Wandlung des Menschenbildes in der modernen Literatur* (Göttingen 1968); H. Flügel, *Angst und Schuld in der neueren Literatur*, in: *Angst und Schuld*; *Evangelische Zeitstimmen* 51 (1970) 33–41 (vor allem zu: J. Green, M. Frisch, F. Kafka, E. Hemmingway, G. v. Le Fort, G. Bernanos). V. Sander (Hg.), *Tragik und Tragödie* (Darmstadt 1971) = *Wege der Forschung* 108 (hier vor allem zu Brecht und Dürrenmatt und dem Problem einer christlichen Tragödie); H. Geiger, *Widerstand und Mitschuld. Zum deutschen Drama von Brecht bis Weiss* (Düsseldorf 1973); P. K. Kurz, *Das Böse und die Schuld in der zeitgenössischen Literatur*, in seinem Sammelband: *Über moderne Literatur* 4 (Frankfurt/M. 1973) 106–128 (hier vor allem zu: H. Broch, H. Böll, A. Camus, D. Wellershoff, F. Dürrenmatt; in einer Überarbeitung dieses Aufsatzes als Vortrag [1984] nimmt P. K. Kurz noch zu weiteren Texten und Au-

Zentrum eines der größten Romane der Weltliteratur überhaupt. Die Momente des klassischen, christlichen Schuldverständnisses sind hier – ein letztes Mal in großer Synthese von literarischer Form und christlicher Gläubigkeit – präsent und gleichzeitig in letzter Radikalität gesteigert: Schuld beruht zunächst auf Sünde. Die Sünde aber ist für Dostojewskij mehr als willentlicher Verstoß gegen Normen und Gebote Gottes; die Sünde ist auch eine Macht, die über den einzelnen und seine Freiheit verfügt. Diese Erfahrung der überindividuellen Verfügtheit aber ruft bei den Menschen nach Entlastung, nach Entschuldigung; Ohnmacht kann zum Alibi, Bedingtheit durch die »Umwelt« zur Ausrede werden; solche Entlastung – das sieht Dostojewskij klar – verführt zu Hochmut, ja Auflehnung gegen Gott.

Die Alternative? Verantwortung erkennen, Schuld übernehmen! Gerade auch dann, wenn eine individuelle Verfehlung gar nicht vorliegt oder Schuld juristisch nicht nachgewiesen werden kann. Schuld also trotz Sündenlosigkeit annehmen: das ist das Thema Dostojewskijs, der damit bereits alle Privatisierungstendenzen im traditionellen christlichen Schuld- und Sündenverständnis unterläuft. Für ihn bilden Schuldanerkenntnis und Verantwortungsübernahme eine unlösbare Einheit, die freilich nur im Zeichen der Nachfolge des Gekreuzigten, im Horizont des barmherzigen Gottes begründbar ist. Schuldübernahme als Humanisierungsprogramm!

Dostojewskij treibt darüber hinaus christliches Schuldverständnis – ganz durchdrungen von der in der russischen Orthodoxie gerade in Staretz-Kreisen verbreiteten Idee des *sobornoc*<sup>3</sup> – zu einer unerhörten Radikalität: Allschuld heißt das Stichwort, die Erkenntnis also, daß »alle gegenüber allen Schuld«

---

toren Stellung: Peter Handkes Roman *Langsame Heimkehr*, C. Améry's Essay *Das Ende der Vorsehung*, Christa Wolffs Roman *Kassandra*, Dorothee Sölles Gedichtzyklus *Gegen die alles beherrschende Kälte*. A. M. Dorn, Schuld – was ist das? Versuch eines Überblicks (Donauwörth 1976) 17–45 (hier vor allem zu: B. Brecht, F. Werfel, W. Bergengruen, M. Frisch, F. Dürrenmatt, F. Kafka). J. Kopperschmidt, Schuldhafte Schuldlosigkeit. Das Thema »Schuld« in der modernen Literatur, in: J. Blank (Hg.), *Der Mensch am Ende der Moral* (Düsseldorf 1971) 35–61; F. Böckle, *Fundamentalmoral* (München 1977) 93–108; M. Sievernich, »Schuld« und Sünde in der Theologie der Gegenwart (Frankfurt/M. 1982) 94–97 und 226–229; *Handbuch der christlichen Ethik* Bd.3 (Freiburg/Br. 1982) 140–145 (Das Schuldverständnis in der Literatur); K.- J. Kuschel, Schuld als Thema der Gegenwartsliteratur, in: *Orientierung* 50 (1986) 178–209 (der folgende Text stellt eine gründlich überarbeitete und beträchtlich erweiterte Neufassung dieses Aufsatzes dar); J. Imbach (Hg.), *Nachdenken über Schuld. Texte von zeitgenössischen Schriftstellern* (Zürich 1989).

<sup>3</sup> Vgl. dazu: L. Müller, Dostojewskij. Sein Leben – Sein Werk – Sein Vermächtnis (München 1982).

tragen. Dazu gehört die Fähigkeit, daß der Unschuldige freiwillig die Schuld anderer übernehmen kann, um die übergroße Schulden-Last der Menschheit zu tilgen. Der Roman »Die Brüder Karamasow« hat ja gerade darin seine spirituelle Pointe, daß sich einer der Brüder, Dimitri Karamasow, dem Tribunal stellt und die Verurteilung annimmt, obwohl er nachweislich den ihm zur Last gelegten Mord an seinem Vater nicht begangen hat. Darauf kommt es Dostojewskij an: Angesichts der Tatsache, daß Schuld zwar existiert, juristisch aber nicht mehr aufklärbar ist, bleibt nur der Ausweg einer freiwilligen Schuldübernahme durch die Unschuldigen. Und so erklärt denn auch Dimitri vor Gericht – ganz auf der Linie des eingangs zitierten »geistlichen Vaters«: »Alle sind für alle schuldig ... und für alle will ich gehen, weil es ja sein muß, daß irgend jemand für alle geht. Ich habe unseren Vater nicht getötet, aber ich muß gehen. Ich nehme es auf mich!«<sup>4</sup>

### 1.1.2 Kafka und die Situation der Urschuld

Szenenwechsel: 30 Jahre später. Ein Gespräch zwischen einem Geistlichen und einem Angeklagten:

»Wie stellst du dir das Ende vor«, fragt der Geistliche. »Früher dachte ich, es müsse gut enden«, sagte K., »jetzt zweifle ich daran manchmal selbst. Ich weiß nicht, wie es enden wird. Weißt du es?« »Nein, sagte der Geistliche, aber ich fürchte, es wird schlecht enden. Man hält dich für schuldig. Dein Prozeß wird vielleicht über ein niedriges Gericht gar nicht hinauskommen. Man hält wenigstens vorläufig deine Schuld für erwiesen.« »Ich bin aber nicht schuldig«, sagte K. »Es ist ein Irrtum. Wie kann denn ein Mensch überhaupt schuldig sein? Wir sind hier doch alle Menschen, einer wie der andere.« »Das ist richtig, sagte der Geistliche, aber so pflegen die Schuldigen zu reden.«<sup>5</sup>

1914 beginnt *Franz Kafka* seinen Roman *Der Prozeß*, den er nie vollenden wird. Die ausgewählte Passage entstammt der Domszene, in der der Held des Romans vom Gefängnisgeistlichen ebensowenig Aufschluß über seine Schuld

---

<sup>4</sup> F. M. Dostojewskij, *Die Brüder Karamasow*, 785.

<sup>5</sup> F. Kafka, *Der Prozeß*. Roman, in: *Gesammelte Werke*, hg. v. M. Brod. TB-Ausgabe in sieben Bänden (Frankfurt/M. 1983) 180.

bekommt, über das also, was ihm konkret zur Last gelegt wird, wie im ganzen Roman.

Noch einmal radikal anders als Dostojewskij steigert Kafka die Schuld zu einem rätselhaften, bedrohlichen, beängstigenden Urphänomen menschlichen Daseins. Was Dostojewskijs Helden am Ende noch gelingt: das Faktum der Schuld einzusehen und Schuld gar zu übernehmen, ist den Kafkaschen verwehrt: Schuld ist nicht mehr Aufgabe, sondern Rätsel, dunkles, drohendes Geheimnis menschlicher Existenz. An die Stelle einer (letztlich doch möglichen) Schuldübernahme bei Dostojewskij ist die Schuldverstricktheit getreten, an die Stelle von Verantwortung und Einsicht die Ohnmacht und Blindheit des Menschen. Schuld im *Horizont der Gottesfinsternis*: das ist Kafkas Thema. Allschuld im Leben erkennen war Dostojewskijs Haltung; Leben als dunkle Allschuld ist die Kafkasche. Dieser Prager Jude blieb sein Leben lang einem abgründigen, schuldbe gründenden Teufelskreis von Leben und Kunst, von Sinnlichem und Geistigem, von Biographie und Ästhetik ausgesetzt.

Anders gesagt: Für Kafka gibt es ebensowenig wie für Dostojewskij ein Leben ohne Schuld, einen Zustand der Unschuld. Aber Kafka hat das Vertrauen verloren, daß die Einsicht in den Schuldzusammenhang noch gelingt und freiwillige Schuldübernahme eine Möglichkeit der Befreiung ist. Und in der Tat liegt das Problem des »Prozeß«-Helden, Josef K., gerade in der Unfähigkeit, seine Schuld einzugestehen und sie anzunehmen. Seine Schuld liegt auf paradoxe Weise gerade darin, daß er sich für unschuldig hält. All seine Rechtfertigungsversuche gehen ins Leere, weil K. nach rational einsehbaren, psychologisch plausiblen Ursachen seiner Schuld fragt. Für Kafka aber gilt: »Zum letzten Mal Psychologie!«<sup>6</sup> Dieser Aphorismus benennt die Tatsache, daß innerhalb der Welt des »Prozesses« »Schuld weder einen legalen Bezug noch zureichende psychologische Gründe«<sup>7</sup> braucht. Sie gehört für Kafka zur »Anatomie der Seele«<sup>8</sup>

### 1.1.3 Camus und das Richter-Büßer-Syndrom

Und noch einmal Szenenwechsel: weitere 40 Jahre später.

»Es gibt für den Menschen keinen Begriff, der ihm so natürlich, so selbstverständlich und gleichsam im Grunde seines Wesens verwurzelt

<sup>6</sup> F. Kafka, Beobachtungen über Sünde, Leid, Hoffnung und den wahren Weg, in: Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlaß = Gesammelte Werke, hg. v. Max Brod (Frankfurt/M. 1983) 380.

<sup>7</sup> So E. Heller, Franz Kafka (1974), TB-Ausgabe (München 1976) 90.

<sup>8</sup> Ebd., 90.

erschiene wie der Begriff seiner Unschuld. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, sind wir alle wie jener kleine Franzose, der in Buchenwald unbedingt bei einem Mitgefangenen, der als Schreiber seine Ankunft einzutragen hatte, Beschwerde einreichen wollte. Beschwerde? Der Schreiber und seine Kameraden lachten. Vollkommen sinnlos, mein Lieber. Hier beschwert man sich nicht! Aber wissen Sie, Monsieur, sagte der kleine Franzose, ich bin eben ein Sonderfall. Ich bin nämlich unschuldig!

Wir sind alle Sonderfälle, wir alle wollen aus irgendeinem Grund Berufung einlegen. Jeder verlangt um jeden Preis unschuldig zu sein, selbst wenn dafür Himmel und Erde angeklagt werden müssen.«<sup>9</sup>

1956: Camus' später Roman *La Chute*, doppelsinnig schon der Titel, »Fall« und »Sündenfall« gleichzeitig bedeutend, attackiert in einer eigentümlichen Mischung aus Pathos und Ironie, aus Melancholie und Sarkasmus, aus Bußpredigt und Selbstanklage die Entlastungsmechanismen der bürgerlichen Gesellschaft, ihren Unschuldswahn, ihren Schuldlosigkeitskomplex. Der Roman handelt von einem einstmals sehr erfolgreichen Pariser Rechtsanwalt mit Namen Clamence, den eine unterlassene Hilfeleistung zur radikalen Lebensänderung brachte und der nun – juristischer Berater der Amsterdamer Unterwelt – als eine Art Bußrichter sich selbst und die bürgerliche Gesellschaft auf die Anklagebank setzt. Der Sündenfall dieser Gesellschaft? Er liegt Clamence zufolge in ihrer Ungleichgültigkeit gegenüber der Not aller anderen, gegenüber Gefahren und Bedrohungen. Der Unschuldswahn suggeriert Menschen selbst noch am Ort ungeheurer Verbrechen (der kleine Franzose im KZ) die unschuldige Unbetroffenheit, das Wegsehen von dem, was einen nicht persönlich betrifft. Die Kunst, es nicht gewesen zu sein, geht Hand in Hand mit der nicht weniger raffinierten Kunst, es die anderen gewesen sein zu lassen. Und ähnlich wie bei Kafka ahnt auch bei Camus keiner der Bürger, »daß gerade diese seine nur bürgerliche Existenz seine eigentliche Schuld ist«<sup>10</sup>.

Und doch geht der Erkenntniswert dieses Romans weit über die Aufdeckung fataler Rechtfertigungs- und Entlastungsmechanismen der Gesellschaft hinaus, über die Entlarvung also der im Gewande der Unschuld einhergehenden Schuld. Seine Gültigkeit und Exemplarität bekommt er bis heute durch zwei weitere Dimensionen. *Erstens*: Wie läßt sich unter den Voraussetzungen einer Welt ohne Gott, in der es keine Vergebung und keine Absolution mehr gibt, schuldig gewordenen Dasein rechtfertigen?<sup>11</sup> Denn das ist in der

---

<sup>9</sup> A. Camus, *Der Fall*. Roman (1956). TB-Ausgabe (Hamburg 1968) 68.

<sup>10</sup> W. Emrich, Franz Kafka (Königstein/Ts 91981) 260.

<sup>11</sup> So auch im Handbuch christlicher Ethik 3,141.

Tat die Ausgangslage des Romans: Der selbsternannte Bußrichter des Romans ist eine Art »Elias ohne Messias«<sup>12</sup>, und das heißt: eine Art Prophet ohne Gott, ein Prediger ohne Kanzel: »Ich sage Ihnen, die Religionen gehen von dem Augenblick an fehl, da sie Moral predigen und Gebote schleudern. Es ist kein Gott vonnöten, um Schuldhaftigkeit zu schaffen oder um zu strafen. Unsere von uns selbst wacker unterstützten Mitmenschen besorgen das zur Genüge. Sie sprachen vom Jüngsten Gericht. Gestatten Sie mir ein respektvolles Lachen! Ich erwarte es furchtlos: ich habe das Schlimmste erfahren, und das ist das Gericht der Menschen.«<sup>13</sup> Und was heißt dies anderes als: Auch wenn kein Gott mehr existiert (was bei Dostojewski und Kafka immer vorausgesetzt war), ist Schuld eine unverlierbare Dimension menschlicher Existenz, ja ist es nun Aufgabe des Menschen, »die Rechtfertigung des schuldig gewordenen Daseins« zu übernehmen.«<sup>14</sup>

Ein *Zweites* kommt hinzu: Es ist das Durchdenken der Frage, wie man adäquat von der Schuld anderer überhaupt reden kann, ohne sich der eigenen Selbstgerechtigkeit hinzugeben, wie man den kollektiven Verblendungszusammenhang der »Unschuldigen« aufdecken kann, ohne die eigene Person davon auszunehmen. Die Lösung in diesem Roman: »Da es unmöglich war, die anderen zu verurteilen, ohne sich selbst allsogleich mitzurichten, mußte man sich selbst mit Anklagen überhäufen, um das Recht zu erlangen, die anderen zu richten. Da jeder Richter eines Tages zum Büßer wird, mußte man einfach den umgekehrten Weg einschlagen und den Beruf des Büßers ergreifen, um eines Tages zum Richter werden zu können.«<sup>15</sup> Das also ist die Problematik Camus' in diesem Roman: Wie wird man »Büßer von Beruf«, ohne selber wieder der Selbstgerechtigkeit und damit der Eigenentlastung gegenüber der Masse der schuldigen »anderen« zu verfallen? Wie entlarvt man die allgemeine Komplizenschaft der Mitschuldigen, ohne der Autosuggestion eigenen Gerechtfertigtseins zu erliegen?

Camus' erzähltechnischer Kniff: Clamence wird erstens durch ständige ironisch-sarkastische Selbstkommentierung glaubwürdig gemacht und zweitens, durch den Rollentausch von Richter und Büßer. Womit klar ist: Die Demut der Selbstanklage muß vorausgehen, um von der Schuld der anderen reden zu können. Camus deckt damit den auch hinter der säkularen Bußgesinnung steckenden subtilen psychologischen Mechanismus auf, demzufolge

---

<sup>12</sup> A. Camus, *Der Fall*, 97.

<sup>13</sup> Ebd., 92.

<sup>14</sup> *Handbuch der christlichen Ethik* 3, 141.

<sup>15</sup> A. Camus, *Der Fall*, 114.

zwar vordergründig ein Schuldbekennnis abgegeben, Schuld aber letztlich doch verdrängt und abgeschoben wird. Entlarvt wird hier ein Schuldverlagerungsmechanismus der raffinierten Art, der die eigene Schuldverwickeltheit mit kritischem Reflexionspotential zu kaschieren versteht. Dem beizukommen ist nur möglich durch Aufzeigen des Richter-Büßer-Syndroms!

Dostojewskij, Kafka, Camus: Diese Namen sind mehr als eine bildungsbeflissene Overtüre zu einer literarischen Motivsuche in Texten der Gegenwartsliteratur. Hier wurden literarische Wegmarken gesetzt, und das heißt: Ihr Umgang mit dem Thema Schuld hat Qualitätsmaßstäbe gesetzt, an denen auch das folgende zu messen sein wird. Und so sehen diese Wegmarken aus:

- *Allschuld und die Möglichkeit freiwilliger Sühne* von Schuld war das Thema des Russen Dostojewskij. In diesem Geist von »Schuld und Sühne« wollte er die russische Gesellschaft erneuern und aufrufen zur Besinnung im Geiste des demütigen Christus, der das Leiden für die vielen freiwillig auf sich genommen hatte. Schuld im Horizont des barmherzigen Gottes!
- *Schuld als »Urphänomen« menschlicher Existenz* war das Problem des Prager Juden Kafka. In ständig wiederholtem Umkreisen dieses Grundthemas beschwor er Geister, die er nie wieder losbekam. Schuld im Horizont der »Gottesfinsternis« (M. Buber)!
- *Schuldaufdeckung als Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft*: Das war Camus' Interesse an der Schuldthematik. Selbstkritische Schuldeinklage als Möglichkeit säkularer Bußgesinnung im Horizont der Gott-Losigkeit!

Anders gesagt: was bei Dostojewskij und Kafka noch undenkbar gewesen wäre: Camus setzt mit der selbstironischen Kommentierung und Distanzierung bei der Schuldbeschreibung seiner Helden neue Maßstäbe. Maßstäbe setzt Camus auch mit seinem Versuch, der bürgerlichen Gesellschaft gerade von der Schuldfrage her beizukommen. So sehr alle drei Autoren in ihrer gesellschaftskritischen Intentionalität übereinstimmen, so sehr bei allen dreien die eigentümliche Diskrepanz von Rechtsprechung durch die Justiz und bleibender Schuldverhaftetheit thematisiert wird (alle drei Romane spielen ja im Umkreis von Justiz, Rechtsprechung und Prozeßwesen und zeigen deren Unfähigkeit, Schuld wirklich zu erfassen), so sehr also alle drei von einer Schuld sprechen, die weder moralisch noch juristisch noch psychologisch faßbar ist, so sehr hat *Camus* gerade sein Spezifikum darin, daß er entschieden die Schuldfrage von der Gottesfrage löst und *Moral und Metaphysik entkoppelt*. »Ohne Gott ein Heiliger zu sein, das ist das einzig wirkliche Problem, das ich heute kenne«, hieß es schon in seinem Roman »Die Pest«<sup>16</sup>.

---

<sup>16</sup> A. Camus, *Die Pest* (Hamburg 1950) 151.

Die Folge? Das Thema Schuld wird schon durch Camus dem Bereich der Religion entnommen und zu einem Problem der Selbstbefragung des nichtreligiösen, nichtchristlichen Menschen. Schuld, ursprünglich im Raum der Religion beheimatet, bekommt so ihre Eigenfunktion im Prozeß kritischer Selbstaufklärung des Menschen über die Bedingungen und Folgen seines eigenen Handelns. Aus dem religiösen ist ein allgemein anthropologisches Phänomen geworden. Bereits Camus zeigt, daß mit dem Tod Gottes die Schuld nicht stirbt, da Schuld – auch im Horizont des Atheismus – ein anthropologisches Phänomen bleibt. Und die deutsche Literatur nach 1945?

## 1.2 Die Zäsur: Die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs

### 1.2.1 Christliche Schuldbewältigung: R. Schneider

Es sah zunächst nach einer Wiederbelebung der traditionellen christlichen Literatur aus. Und keiner verkörperte sie eindrücklicher als *Reinhold Schneider*. Das gilt allgemein, das gilt in besonderem Maße auch für unser Thema. Denn keiner der bedeutenden christlichen Autoren blieb so bohrend dem Schuldthema auf der Spur wie er. Die Deutungsschemata bei Schneider waren freilich weitgehend noch die traditionellen. Sie entsprachen dem archetypischen biblischen Schema von Tun und Ergehen, von Sünde und Strafe, von Tat und Vergeltung.

Beispiel: Die Deutung des deutschen Faschismus, dessen furchtbares Ende Schneider schon früh ahnte. Schon seinen *Las-Casas*-Roman von 1938 hatte Schneider als Allegorie auf den Hitler-Faschismus und den Widerstand gegen totalitäres Unrecht konzipiert und die Schuldfrage mit der Vergeltungsdrohung verknüpft. In seiner großen Rede vor Karl V. läßt Schneider den Missionar Las Casas die spanische Politik gegenüber den Indios in Lateinamerika scharf angreifen und angesichts »ungeheurer Verbrechen« im Namen des Christentums »ungeheure Strafe« in Aussicht stellen – ganz so wie er es nach dem Krieg in seinen Gedichtbänden »Apokalypse« und »Die letzten Tage« (beide 1946) tat:

»Die Schuld ist schon zu einem Teile unseres Lebens geworden, alle Warnungen sind vergeblich, Spanien hat seine Stunde verkannt, und die noch von Gottes Auftrag wissen, gehen als Narren hin, beladen mit aller Not der Welt. Oh, daß mich Gott doch fortnehme, daß ich nicht mehr zeugen müßte für ihn! Daß er mich doch mit der letzten Einsicht nicht geschlagen



hätte und ich das letzte Wort nicht sagen müßte! Und doch ist es wahr, daß das Gericht kommen wird über dieses Land! Denn wer den größten Auftrag verfehlt, der verfällt auch der schwersten Schuld. Und darum wird Gottes Zorn auf dieses Land fallen, er wird seine Macht zerschlagen und sein Zepter erniedrigen und ihm Inseln und Reiche nehmen; und wenn die Menschen sich aufrichten aus den Trümmern und den Herrn anklagen und fragen, warum er dieses Unheil über das Land gebracht habe, so werde ich mich erheben aus dem Grabe und für Gottes Gerechtigkeit zeugen. Dann werde ich den Fragern antworten: Gott hat eure Väter für einen Dienst erlesen, und sie haben ihn nicht verstanden, sie hätten den Heiligen gleich den Herrn durch das Meer tragen sollen auf ihren Schultern und haben statt seiner den Satan getragen. Darum tut Gott recht, wenn er dieses Landes Ansehen vernichtet. Für ungeheure Verbrechen erfolgt nun die ungeheure Strafe.«<sup>17</sup>

Ähnliche Argumentationsmuster finden sich auch noch nach dem Krieg in Schneiders Papstdramen nach dem Krieg, »*Innozenz und Franziskus*« sowie in »*Der große Verzicht*«. <sup>18</sup> Indirekt als Kritik päpstlicher Politik der Nachkriegszeit entworfen (keine Reue über das Konkordat mit Hitler; keine Ächtung der Atombombe), rollen sie die Schuldthematik von der politischen Machtfrage her auf (jede Ausübung von Macht verwickelt Christen, insbesondere den Papst, in Schuld), fangen diese aber von einer radikalen Kreuzestheologie her spirituell noch auf. Doch auch diese Kreuzestheologie und damit Reinhold Schneiders ganzes christliches Weltbild geriet am Ende seines Lebens in die Krise (»Winter in Wien« 1958), die es ihm verbot, so generell noch die Katastrophenerfahrungen im Schema von Schuld und Strafe, von Sünde und Gericht zu deuten.<sup>19</sup> Auch Schneider gestand sich am Ende die Unfähigkeit ein, das Geheimnis der göttlichen »Fügung« entschleiern zu können: »Es ist fatal, wenn ein Dichter soviel weiß von Gott; wenn er sich auf das Geheimnis der Geschichte, auf das Mysterium der Fügung versteht. Denn es ist dann kaum

---

<sup>17</sup> R. Schneider, *Las Casas vor Karl V.*, in: ders., *Der große Verzicht. Erzählungen. Dramen* (Frankfurt/M 1978) 238f. (Ges. Werke Bd. 3).

<sup>18</sup> Zu Schneiders Papstdramen vgl. K.-J. Kuschel, *Stellvertreter Christi? Der Papst in der zeitgenössischen Literatur* (Zürich-Köln-Gütersloh 1980) 45–56; *Ders.*, *Können Macht und Machtausübung geheiligt werden? R. Schneiders Auseinandersetzung mit dem Papsttum*, in: R.-Schneider-Blätter H. 13/1987, 17–40.

<sup>19</sup> Zur Gesamtdeutung R. Schneiders, insbes. des Spätwerkes vgl. K.-J. Kuschel, *Der zwiespältige R. Schneider über Lyrik, Dramen und Prosa im Widerspruch*, in: R.-Schneider-Blätter H. 15/1989, 65–88.

mehr ein Schritt zur Banalität. Was entschleiert werden soll, zieht sich zurück.«<sup>20</sup>

## 1.2.2 Ein apokalyptisches Jahrzehnt

Andere deutsche Autoren konnten nach 1945 von vorne herein nicht bruchlos an ein traditionelles christliches Weltbild anknüpfen. Sie erlebten die Welt eher als Rätsel, als apokalyptisches Dunkel. Und es war in der Tat ein apokalyptisches Jahrzehnt in der deutschen Literatur, die Zeit zwischen 1945 und 1955, in der das »Unerhörte alltäglich« geworden und die Zeit »auf Widerruf gestundet« war (*I. Bachmann*). Es war eine Zeit, die nach »Weltuntergang« roch (*Chr. Lavant*), eine Zeit des »Endspiels« (*S. Beckett*) und des »Leviathan« (*A. Schmidt*). Ja, es war eine Zeit, in der im Gegenzug zur »Kahlschlagliteratur« (*W. Weyrauch*) Autoren mit kühl kalkulierten Visionen die veränderte Wirklichkeit zu spiegeln suchten. *Hermann Kasacks* makabre apokalyptische Szenen aus einer Totenstadt »*Die Stadt hinter dem Strom*« (1947) gehören ebenso hierher wie *Hans Erich Nossacks* Bücher »*Nekyia. Bericht eines Überlebenden*« (1947) und »*Interview mit dem Tode*« (1948). Traum und Wirklichkeit vermischen sich in solchen Texten, die vom Leben nach der Katastrophe berichten, »nach der Sintflut«. Sie gehören zur »Mythologie der entgötterten Welt«, beschreiben Jenseitswanderungen des nachchristlichen Menschen.<sup>21</sup>

Eine apokalyptisch fruchtbare Dekade also, und deshalb eine Dekade, die dem Schuldthema auf andere denn auf traditionell christliche Weise Nahrung gab wie kaum eine Literaturepoche zuvor. Das Ende des Krieges und des *Hitler-Faschismus* mit seiner ungeheuren Schreckensherrschaft, aber auch der *Abwurf der Atombombe*: Auschwitz und Hiroshima waren auch und gerade für die Literaten Menetekel! Sie lassen die radikale Diskontinuität zu allem bisher in der Geschichte Dagewesenen erkennen und die Frage nach der Schuld an den unerhörten Verbrechen wach werden – auch und gerade ohne religiösen Kontext. Nirgendwo zutreffender als hier ist das Wort Friedrich Hebbels, das er in sein Tagebuch schrieb: »Den Menschen trifft kein Unglück, das er nicht

<sup>20</sup> R. Schneider, Winter in Wien, in: Ders., Die Zeit in uns. Zwei autobiographische Werke (Frankfurt/M 1978) 181 (Ges. Werke Bd. 10).

<sup>21</sup> Vgl. dazu: K. S. Guthke, Die Mythologie der entgötterten Welt. Ein literarisches Thema von der Aufklärung bis zur Gegenwart (Göttingen 1971). Zum Motiv der Apokalypse in der Gegenwartsliteratur vgl.: K.-J. Kuschel, Der zerbrochene Traum vom Gottesreich. Das Motiv Apokalypse in der modernen Literatur, in: Säkulare Welt und Reich Gottes, hg. v. P. Gordon (Graz-Wien-Köln 1988) 82–101.